

Einleitung

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Forumstags!

Demokratie in der Kirche, so lautet der Titel meines Impulsreferats.

Ich werde in den folgenden 15 Minuten versuchen, theologisch zu begründen, dass unsere Landeskirche und unsere Kirchgemeinden gut beraten sind, wenn sie sich so demokratisch wie möglich gestalten.

Um zu dieser Begründung zu kommen, werde ich den beiden Begriffen nachgehen, die das Thema des Forumstages bilden, also den Begriffen „Demokratie“ und „Kirche“.

1. Was ist mit Demokratie gemeint

Mit Demokratie bezeichnen wir eine bestimmte Art und Weise, wie soziale Gebilde geleitet werden. Soziale Gebilde, das können Staaten sein, aber auch Organisationen oder Institutionen. Es gibt sogar demokratisch strukturierte Kindergärten.

Wie sieht eine demokratische Leitungsstruktur aus? Sie wissen das, ich greife deswegen auch nur bestimmte Aspekte heraus. Unser modernes Demokratieverständnis folgt mehreren Prinzipien, v.a. dem Prinzip der Volkssouveränität und dem Mehrheitsprinzip. Das Prinzip der Volkssouveränität besagt, dass Leitende und Geleitete in der Demokratie identisch sind. Entscheidungen werden von denen getroffen, die diese Entscheidungen betreffen. Und sie werden per Mehrheitsbeschluss getroffen.

So weit. So bekannt. Diesen Prinzipien der Demokratie liegt ein bestimmtes Menschenverständnis zugrunde. Ich fokussiere wieder.

- Erstens ist das die Überzeugung, dass alle Menschen gleich viel wert sind, unabhängig welches Geschlecht sie haben, was sie verdienen und wie sie lieben. Die Stimme einer jeden einzelnen zählt im politischen Entscheidungsprozess gleich viel.
- Das zweite Merkmal des demokratischen Menschenbildes lautet, dass der Mensch ein freies Wesen ist. Über die Freiheit kann man natürlich stundenlang reden. Ich akzentuiere wieder mit Blick auf unser Thema: Jeder darf eigene Überzeugungen haben, artikulieren und in den politischen Prozess einbringen.

- In diesen beiden Merkmalen ist impliziert, dass demokratisch verfasste Gebilde kein Problem mit dem Pluralismus haben. Pluralismus und Meinungsvielfalt gibt es natürlich auch in autoritären Staaten. Nur wird er dort unterdrückt. In der Demokratie ist das anders. Sie lebt davon, dass Menschen, die unterschiedliche Auffassungen haben, miteinander streiten.

Mit diesen Merkmalen ist die Leitungsstruktur Demokratie natürlich nicht ausreichend beschrieben. In der Realität ist die Demokratie ein kompliziertes System. Sie ist anstrengend und gefährdet. Denn sie lebt davon, dass es genügend Menschen gibt, die wissen wie sie funktioniert, die diese Funktionsmechanismen akzeptieren und die sich an den demokratischen Prozessen beteiligen.

Und an dieser Stelle kann man natürlich schon einmal einen kritischen Seitenblick auf unsere Kirche werfen ... auf die Kirchgemeinden in diesem Fall. Wieviele Menschen beteiligen sich denn an den Wahlen zum Kirchenvorstand? 20%?

Wie mühsam ist es mancherorts, Kirchvorsteherinnen und Kirchvorsteher zu finden? Das hat vielleicht etwas mit mangelndem Interesse oder Engagement der Gemeindeglieder zu tun – das ist die bequeme Antwort. Die unbequeme Antwort lautet, dass wir in unseren Ortsgemeinden dringend an der demokratischen Kultur arbeiten müssen, also z.B. transparenter werden, was die Kirchenvorstandsarbeit angeht und auch mehr Möglichkeiten schaffen, sich in Entscheidungen einzubringen.

2. Kirche

Kommen wir zum Begriff „Kirche“. Was ist mit dem Begriff gemeint? Er zeichnet sich dadurch aus, dass er mit vielen Bedeutungen verknüpft ist. Er kann auf ein Gebäude verweisen oder stellvertretend für den „christlichen Glauben“ stehen.

Mir geht es heute um zwei andere Bedeutungen: 1. Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden und 2. Kirche als Organisation. Diese beiden Bedeutungen werden oft vermengt z.B. auch bei der Diskussion um die Strukturreform. Und das schafft dann Verwirrung und Probleme. Deswegen ist es wichtig, die beiden Bedeutungen auseinanderzuhalten.

a. Kirche als Organisation

Ich fange mal an mit der Kirche im Sinne einer Organisation. Damit ist eine empirisch fassbare soziale Struktur gemeint. Sie ist fassbar in ihren Strukturelementen. Das sind z.B. Gremien, Amtsträgerinnen, ein Gebäudebestand, Gesetze, Geldflüsse usw. Kirche ist in diesem Sinn eine Organisation wie auch der ADAC eine Organisation ist. Die sächsische Landeskirche ist „Kirche“ in diesem Sinn: Sie hat einen Haushalt, sie hat eine Synode, sie hat landeskirchliche Ordnungen usw. Auch jede Ortsgemeinde mit ihrer Verwaltungsmitarbeiterin, ihrem Pfarrhaus, einem Kirchenvorstand und bestimmten Ortsgesetzen ist eine Organisation.

b. Kirche theologisch gedacht

Mit dem Begriff „Kirche“ kann eine Organisation gemeint sein oder mehrere Organisationen. Das ist die sozialwissenschaftliche Bedeutung des Begriffs. Sie ist in sachlicher Hinsicht allerdings nachrangig. Wenn wir im apostolischen Glaubensbekenntnis, im 3. Artikel bekennen: Ich glaube an die heilige christliche Kirche – dann ist damit nicht die Kirche als Organisation gemeint, also nicht die Sächsische Landeskirche, auch nicht die Kreuzkirchengemeinde. Die Kirche als Gegenstand des Glaubens ist eine theologisch bestimmte Größe.

Und zwar sprechen wir theologisch immer dann von Kirche, wenn mehrere Menschen zusammenkommen und sich diesen Menschen im Miteinander die befreiende Kraft des Evangeliums erschließt.

Kirche ist dort, wo mehrere Menschen zusammenkommen und sich diesen Menschen im Miteinander die befreiende Kraft des Evangeliums erschließt.

¹ Ihnen fällt vielleicht auf, dass Jesus Christus in dieser Formulierung nicht vorkommt.

Sie merken schon, dass da in einem ganz anderen Sinn von Kirche die Rede. Theologisch gedacht ist Kirche keine Institution mit empirisch fassbaren Strukturelementen. Sie ist auch nichts Vorgängiges.

Kirche im theologischen Sinn ereignet sich. Sie ereignet sich immer dann, wenn das Evangelium Menschen ergreift und sich ihnen in seiner befreienden Kraft erschließt. Befreiende Kraft des Evangeliums ... was meine ich damit? Der Inhalt des Evangeliums lässt sich meinem Verständnis zufolge so beschreiben: Gott nimmt dich bedingungslos an. Man könnte auch sagen: Gott schenkt sich dir: Er schenkt dir seine Nähe, seine Liebe, seine Vergebung.¹ Dieses Geschenk hat eine befreiende Kraft, die man in verschiedener Hinsicht entfalten und konkretisieren muss, damit es nicht bei dünnen Abstraktionen bleibt. Dafür fehlt mir hier die Zeit. Ich will nur ein Beispiel anreißen: Sich der Liebe Gottes gewiss zu sein befreit einen davon, sich selbst und allen anderen immer wieder beweisen zu müssen, dass man etwas wert ist.

Dass Menschen so etwas aufgeht ... das kann z.B. passieren, wenn sie miteinander über einen biblischen Text reden, von mir aus auch auf einer Internetplattform. Das kann passieren, wenn Menschen miteinander Abendmahl feiern oder auch wenn eine der anderen in einer Notlage zur Seite steht.

c. Wie hängen die Organisation Kirche und die theologisch gedachte Kirche zusammen?

Bevor ich jetzt auf die Frage nach der Demokratie zurück komme, muss noch geklärt werden, wie diese beiden Bedeutungen von Kirche zusammenhängen oder aufeinander bezogen sind, Kirche als Organisation einerseits, Kirche als Miteinander von erlösten und befreiten Glaubenden andererseits. Der Zusammenhang ist so: Die Organisation muss der theologisch gedachten Kirche dienen. Sie ist dafür da, dass die Kirche im eigentlichen Sinn immer wieder Wirklichkeit wird, sie schafft die äußeren Rahmenbedingungen

Er ist aber präsent und zwar insofern als sich genau dies – dass Gott uns annimmt und sich uns schenkt -- im Leben, Wirken, Sterben und Auferstehn Jesu zeigt. Luther hat einmal von Christus gesprochen als dem „*Spiegel des väterlichen Herzens Gottes*.“

dafür oder man könnte auch sagen: Sie schafft die in menschlicher Verfügungsgewalt stehenden Rahmenbedingungen dafür, dass das Evangelium kommuniziert wird und Menschen ergreifen und befreien kann.

In dieser Einsicht steckt eine Konsequenz, die für unser Thema bedeutsam ist. In diesem Auftrag der Organisation ist für mich eingeschlossen, dass sie sich auch in ihrer Struktur am Wesen der theologisch gedachten Kirche ausrichten muss.

Und jetzt bin ich also an dem Punkt angelangt, an dem ich Demokratie und Kirche theologisch aufeinander beziehen kann.

3. Demokratie in der Organisation Kirche - eine Notwendigkeit

Ich bin der Überzeugung, dass die theologisch verstandene Kirche wesentlich eine große Nähe zu dem Menschenbild aufweist, das der Demokratie zugrundliegt und die Demokratie daher die angemessene Leitungsstruktur für die organisierte Form von Kirche ist. Es ist jeder Landeskirche und jeder Kirchengemeinde dringend zu empfehlen, ein Höchstmaß an Demokratie zu verwirklichen und zwar weil es dem Menschenbild entspricht, das für die theologisch verstandene Kirche maßgeblich ist.

Ich drösel das jetzt noch mal etwas auf: Sie erinnern sich: Die beiden Merkmale des demokratischen Menschenbildes waren Gleichwertigkeit und Freiheit.

Wir können uns Kirche ihrem Wesen nach, wir können uns diese Gemeinschaft, in der sich das Evangelium erschließt, nur als Miteinander von Menschen vorstellen, die sich selbst und einander als frei und gleichwertig betrachten.

Das hat etwas mit dem Evangelium zu tun. Dem Evangelium von der bedingungslosen Liebe Gottes zu jedem Menschen. Denn darin ist zum einen die Würde jedes Menschen begründet und Freiheit ist ein Aspekt dieser Würde.

Darin ist aber auch die Gleichwertigkeit aller Christinnen und Christen gesetzt. Denn wenn Gottes Liebe nicht von uns abhängt, sondern ein Geschenk ist, dann gilt sie allen gleichermaßen. Als Glaubende und Erlöste kann sich keiner etwas auf seine gute Familie, seine Heterosexualität, seine

Ordination oder seinen Dokortitel einbilden. Sie spielen für das Verhältnis zu Gott keine Rolle und damit auch nicht für das Miteinander der Christinnen und Christen

Ich will das kurz an einem Beispiel illustrieren, nämlich an der korinthischen Gemeinde in der Mitte des ersten Jahrhunderts. Diese korinthische Gemeinde, an die sich ja die bekannten Paulusbriefe richten, hat eine sehr aufschlussreiche Zusammensetzung. In ihr kamen nämlich, nach allem was wir wissen, Menschen aus allen Gesellschaftsschichten zusammen: adlige Finanzbeamte und der gebildete Synagogenvorsteher auf der einen Seite; Sklaven und Menschen aus der Unterschicht auf der anderen Seite.

Das ist für die Antike etwas Unerhörtes. In der Antike waren die Standesgrenzen wasserdicht. Die Oberschicht hatte keinen privaten Kontakt zu Leuten aus der Unterschicht, dafür gab es gar keine Gelegenheiten. Aber in der korinthischen Hausgemeinde kamen die Hafenarbeiter und Sklavinnen mit den Finanzbeamten zusammen und haben Gottesdienst gefeiert, wöchentlich, vielleicht sogar täglich über mehrere Jahre.

Da zeigt sich die egalitäre Ausrichtung des Evangeliums, die durchaus sozialrevolutionäres Potential hat.

Es ist also evangeliumsgemäß, Menschen als frei und gleichwertig zu betrachten. Und weil die Kirche als Organisation dazu da ist, der Verkündigung des Evangeliums zu dienen und sie sich deswegen in ihrer Gestalt auch am Evangelium orientieren muss, deswegen ist die Demokratie für die Organisation Kirche die angemessene Verfassungsform.

Es wäre jetzt natürlich interessant, die Kirchengeschichte darauf zu befragen, wie diese Einsicht zur Geltung gebracht wurde. Ich darf ihnen verraten: Der Befund ist ambivalent. Natürlich ist die Kirche relativ schnell zu einer hierarchisch gegliederten Institution geworden.

Aber es gab auch in der Alten Kirche Synoden, in der theologische Fragen qua Mehrheitsbeschluss entschieden wurden. In diesen Synoden saßen zwar nur Bischöfe drin - aber immerhin.

Oder nehmen wir die Bischofswahl von Tours im Jahr 371. Da wurde – gegen die Widerstand der Bischöfe Galliens -- dem Willen der Bürgermehrheit statt gegeben, die sich den ehemaligen Soldaten und Eremiten Martin zum Bischof wünschten. Das ist der bekannte „heilige Martin“, dem wir bald allerlei Festivitäten widmen werden.

Und wie steht es denn nun mit der Reformation und dem Geist der Demokratie? Auch da ist die Situation ambivalent.

Einerseits hat Luther eine theologische Begründung dafür geliefert, kirchliche Leitungsposten an „Laien“ zu vergeben.

Sein entscheidendes theologisches Argument hierfür zielt darauf, den Unterschied zwischen geistlichem und weltlichem Stand aufzuheben. Dafür bemüht Luther eine Denkfigur, die uns heute bekannt ist das „Priestertum aller Getauften“. Das Argument besagt, dass es nur auf die Taufe ankommt; dass die Taufe alle Christen in den geistlichen Stand versetzt, dass dies also kein Sonderstatus von Priestern und Bischöfen ist. Grundsätzlich ist damit die Gleichstellung aller Christinnen und Christen vor Gott ausgesprochen. Nun findet sich diese theologische Argumentationsfigur allerdings verräterischer Weise in einer Schrift, die den Namen trägt: „An den christlichen Adel deutscher Nation von den christlichen Standes Besserung“. Daraus kann man schon ersehen, dass Luther den Gedanken vom „Priestertum aller Getauften“ nicht bemüht, weil er die normalen Gemeindeglieder mit der Leitung der Kirche beauftragen will, sondern er sucht nach einem theologischen Argument, damit der Adel in die Belange der Kirche eingreifen darf. Das ist natürlich auch ein Fortschritt, weil auch der Adel zu den theologischen Laien gehört. Aber dass die Gemeindeleitung in die Hand normaler Christen gelegt wird, das dauerte zumindest im Wirkbereich der Wittenberger Reformation noch bis ins späte 19. Jahrhundert. Erst im späten 19. Jahrhundert wurden Kirchenvorstände eingesetzt, übrigens nicht aus theologischen Gründen, sondern aus dem Wunsch heraus, die zunehmend von der Kirche entfremdeten Menschen in den Dörfern und Städten wieder stärker mit ihrer Gemeinde zu verbinden.

Da tut sich eine interessante Parallele zu unserer Situation heute auf, in der ja auch wieder dafür geworben wird, dass mehr Ehrenamtliche geistliche

und organisatorische Leitungsaufgaben in den Gemeinden übernehmen sollen.

Und natürlich wird dafür auch „Priestertum aller Getauften“ bemüht. Nur leider kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese schöne und wertvolle Einsicht vor allem dann herausgeholt wird, wenn eine Personal kürzungsrunde ins Haus steht.

Ich komme langsam zum Ende: Eins ist mir noch wichtig.

Ich hab gesagt, dass ich es für theologisch geboten halte, dass unsere Landeskirche und unsere Kirchgemeinden demokratisch verfasst sind. Diese Überzeugung möchte gern noch gegen drei Missverständnisse in Schutz nehmen:

1. Alle Entscheidungsprozesse in der Organisation Kirche müssen sich natürlich am Auftrag dieser Organisation ausrichten und messen lassen, also am Auftrag der Kommunikation des Evangeliums zu dienen.
2. Darin ist impliziert, dass Demokratie in der Kirche nicht heißt, dass alles zum Gegenstand einer Mehrheitsentscheidung werden kann. Darauf hat Bettina Westfeld im Schreibgespräch auf unserer Website kürzlich zu Recht hingewiesen. In der Verfassung der Sächs. Landeskirche heißt es im §3: „Das Bekenntnis der Landeskirche bleibt unverändert. Sein Inhalt ist nicht Gegenstand der kirchlichen Gesetzgebung.“ Diese Festlegung zeugt noch nicht von einem Mangel an Demokratie in der Landeskirche. Die Artikel 1-20 unseres Grundgesetzes sind auch unabänderlich. Deswegen käme man aber nicht auf die Idee, der Bundesrepublik ihre demokratische Struktur abzuspochen.
3. Natürlich steckt in dieser Einschränkung eine interessante Frage, die die sächsische Landeskirche in den letzten Jahren in Atem gehalten hat. Diese Frage lautet, inwiefern die Verpflichtung der Landeskirche auf Schrift und Bekenntnis die Handlungsspielräume dessen einschränkt, was per Mehrheitsbeschluss entschieden werden kann. Das ist das Thema der Bekenntnisinitiative. Dazu ist aus meiner Sicht zu sagen, dass die Verpflichtung auf die Bibel und die Bekenntnisse kein Selbstzweck ist, sondern sich ebenfalls an dem übergeordneten Ziel ausrichtet, der Kommunikation des Evangeli-

ums zu dienen. Und das Evangelium ist nicht identisch mit dem Wortlaut der Bibel. Die Bibel gibt auf vielfältige Weise Zeugnis von Menschen, die vom Evangelium ergriffen worden sind, in unterschiedlichen Zeiten, in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen.

Die Bekennnisschriften wiederum verweisen uns auf die Bibel in ihrer Zeugnisfunktion. Sie tun dies aber vor dem Hintergrund eines bestimmten Standes der Kirchen- und Theologiegeschichte

Der Bezug der Landeskirche auf Schrift und Bekenntnis befreit also nicht davon, dass immer wieder gefragt werden muss, was heute der Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat dient. Und natürlich gibt es dazu unterschiedliche Auffassungen, die miteinander ringen dürfen. Auch in der Kirche ist Pluralismus erwünscht und sogar notwendig und es ja ein Grundanliegen des „Forums für Gemeinschaft und Theologie“ die Pluralität in der Landeskirche sichtbar zu machen. Insofern hoffe ich, dass auch der heutige Tag einen Beitrag liefert zur demokratischen Kultur in unserer Kirche.

Danke, dass Sie mir zugehört haben.